

## Aussätzige?

Über dem heutigen Tag heißt es aus dem Markusevangelium: „Am Abend, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu Jesus alle Kranken und Besessenen.“ Jesus ist mit seinen Jüngern in Kapernaum, lehrt am Sabbat in der Synagoge und heilt dort einen Mann, der von einem bösen Geist besessen ist und befreit anschließend eine Frau vom Fieber. Das spricht sich in Windeseile herum und führt eben dazu, dass man alle Kranken und Besessenen zu Jesus bringt, damit er auch sie heilt.

Das passiert nach Sonnenuntergang, also nach dem Sabbat, denn vorher war es verboten. Doch ist das der einzige Grund? Krankheit und insbesondere das Besessensein oder der Aussatz wurden zu Jesu Zeiten als göttliche Strafen verstanden. Die so Erkrankten waren in den Dörfern und Städten nicht mehr willkommen und wurden im wahrsten Sinne des Wortes wie Aussätzige behandelt. Mit denen gab man sich nicht ab, wenn man nicht selbst in Verruf geraten wollte.

Zum Glück ist das heute anders. Zum Glück braucht sich heute bei uns niemand zu verstecken, weil er oder sie krank ist oder sonst irgendwie anders, weil er oder sie eine andere Hautfarbe hat oder eine andere Religion, weil er oder sie eine andere Meinung hat oder ein anderes Lebensmodell lebt. Zum Glück braucht sich heute bei uns niemand deswegen zu verstecken – oder?

Spätestens seit dem 7. Oktober haben Jüdinnen und Juden in unserem Land Angst, sich offen zu ihrem Glauben zu bekennen. Das Tragen der Kippa in der Öffentlichkeit ist gefährlich geworden und die Gottesdienste in den Synagogen finden mittlerweile vielfach unter Polizeischutz statt. Menschen mit Migrationshintergrund stehen mehr und mehr unter Generalverdacht, wenn eine Straftat begangen wurde und es ist dann auf einmal unglaublich wichtig, den Vornamen des Täters herauszubekommen, um kräftigen Dünger an die wuchernden Vorurteile zu geben. Politikerinnen und Politiker, insbesondere auf der kommunalen Ebene, geben ihr ehrenamtliches Engagement auf, weil sie und ihre Familien bedroht werden.

Jesus hat niemanden abgewiesen, der seinerzeit am Abend des Sabbat zu ihm gebracht wurde. Er akzeptiert jede und jeden, er hilft und er heilt. Er fragt nicht nach Herkunft, nach Glauben, nach Bildung oder Vermögen. Alle, die mühselig und beladen sind, sind bei ihm willkommen.

Wir können als Christinnen und Christen ein Zeichen setzen, in dem wir Jesus darin folgen. Wir können ein Zeichen setzen, in dem wir uns mit denen solidarisch erklären, die sich nicht mehr trauen, ihr Leben offen so zu leben, wie es gut für sie ist. Wir können ein Zeichen setzen, in dem wir Hass und Spaltung entgegentreten und die Wege ebnen für Versöhnung und Frieden. Ich glaube fest daran, dass Gott das von uns erwartet und dass er uns in unserem Bemühen darin stärkt. Amen.